

um jenes Wechselverhältniß in der That abzuschließen.

Das Parterre (ich bin schon einmal in dieser Hinsicht sehr arg mißverstanden) bezeichnet in sensu lato nicht das bestimmte und also genannte Local, sondern die persona mystica des stimmführenden Publikums überhaupt, und den Verein derer, welche öffentlich Beifall oder Tadel vor der Bühne zu erkennen geben.

Schiller erklärte sich überall gegen diesen lauten Gerichtshof des Parterre, und er fühlte sich nur dann eigentlich belohnt, wenn bei der Darstellung seiner Tragödien unter den Zuschauern die tiefste Stille herrsche. — Abgesehen davon, daß er im Leben selbst scheu und bis zur Aengstlichkeit zurückgezogen war, hatte er, als Dichter, an sich hier vollkommen Recht, und er konnte, ohne irgend zu resigniren, den lauten Beifall vor der Bühne um so leichter entbehren, als seine Werke, einer lebenden Sprache anvertraut, Jahrhunderten Stand zu halten vermochten. Von dem Schauspieler forderte er jedoch diese Resignation niemals, und er sagt ausdrücklich von ihm in seinem Prologe zum Wallenstein:

„Dem Mimen flieht die Nachwelt keine  
Kränze,

Drum muß er geizen mit der Gegenwart,  
Den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen,  
Muß seiner Mitwelt mächtig sich versichern,  
Und im Gefühl der Würdigsten und Besten,  
Ein lebend Denkmal sich erbau'n!“

Eben dieses Gefühl der Würdigsten und Besten muß also Sprache und Leben für ihn gewinnen, er muß sich vor einer beseelten Menge befinden, und von den gebildeten Stimmführern aus ihr erfahren, daß ihm jenes Denkmal geworden sey. So wie er frisch in der Gegenwart arbeitet, so will er auch den Lorbeer frisch vom Zweige pflücken, nicht aber sich ihn aufgetrocknet aus der zweiten oder dritten Hand überliefern lassen. Für ihn ist das Schweigen nicht der Gott der Glücklichen, und ein stummes Parterre erscheint ihm nur als ein leeres Brustgewölbe, in welchem der Ruf des Lebens todt und ohne Wiederkehr verhaßt. — Der Schauspieler, welcher behauptete, er könne den Beifall des Publikums entbehren, hat entweder geheuchelt, oder seine Kunst ist ihm gleichgültig gewesen. Hier bedingt der Enthusiasmus des Gebens offenbar den Enthusiasmus des Empfangens, und nur die Thräne der Rührung, der in die Brust zurückgedrängte Athem und der leise Seufzer des Mitgeföhls, kann in zarten Momenten den lauten Beifall allein ersetzen und ihn noch überbieten; indeß dem Künstler dieser zarteste Dank eben in der zartesten Berücksichtigung sich ausdrückt, und er diese Stille noch weit höher als Beifallsklatschen zu würdigen versteht. —

(Die Fortsetzung folgt.)